

# Ein Schweizerprojekt und sein Erfolg

**Die von Patres geplante und aufgebaute, von Stiftungen, Hilfswerken und dem Bund finanzierte Technische Schule in Surakarta (Indonesien) als Beispiel echter Entwicklungshilfe von Missionaren**

Es gehört eher zu den Raritäten, dass Regierungen von Entwicklungsländern offiziell einzelne Entwicklungsprojekte von Industrieländern loben. Solche Anerkennung wurde nun zweimal nacheinander Schweizerprojekten zuteil, zuerst dem Viehzuchtprogramm in Kerala (Indien) und dann dem Technikum Mikail in Surakarta (Indonesien). Der indonesische Erziehungsminister Mashuri war von der Technischen Schule in Surakarta dermassen beeindruckt, dass er die Schweizer Regierung anfragen liess, ob sie bei der Gründung anderer Berufsschulen in Ost-Java, Sumatra und Borneo mithelfen könnte. Wir versuchen nun, den «Geheimnissen» des Erfolges dieses Technikums nachzugehen.

## Die erste Planung

Wenn man von der Terrasse des Instruktorenhauses im Komplex der Technischen Schule Surakarta über die tropischen Reisfelder und die unter Palmen versteckten Dörfer auf die 3000 m hohen Vulkane mit ihren regelmässigen Hängen blickt, kann man sich kaum vorstellen, dass dieses Gebiet das am dichtesten bevölkerte der Welt ist. Und dass hier nicht alles so idyllisch ist, wie es scheinen möchte, davon kündet «symbolisch» die niemals verschwindende Rauchfahne des Feuerbergs Merapi. Die 4,5 Millionen Einwohner des Distriktes («Kanton») Surakarta erinnern sich noch lebhaft an die entsetzlichen politischen Wirren von 1965, an die Ueberschwemmungskatastrophe 1966 und an die galoppierende Inflation, welche von 1958 bis 1968 sogar ein negatives Wachstum des pro-Kopf-Einkommens verursachte.

Gerade während jener Zeit gründeten unerschrockene indonesische, holländische und schweizerische Patres der mitteljavanischen Diözese Semarang eine Stiftung zur Förderung der sozialen Entwicklung durch Berufsbildung.

Der Distrikt Surakarta hat eine Fläche, die kleiner ist als der Kanton Bern. In ihm wohnen aber 4,5 Millionen Menschen, verteilt auf sechs Gemeinden. Eine der Gemeinden verzeichnet die Rekord-Dichte von 1450 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Die Patres, welche Land und Volk gut kannten, waren sich bewusst, dass dieses Gebiet nur überleben konnte, wenn genügend Arbeitsplätze geschaffen werden. Die 336 000 ha Reisfelder und 86 000 ha trocken-bebauten Landes konnten niemals die Volksmassen ernähren, geschweige denn beschäftigen. Die einzige Lösung sah man in der Einführung von arbeitsintensiven Industrien und in einer möglichst guten Führung, resp. Unterhalt der bereits bestehenden, zahlreichen Klein- und Kleinst-Betriebe. Dafür waren zunächst Handwerker- und Technische Schulen nötig. Als erstes wurde der Ausbau einer schon bestehenden, einfachen Handwerker-Schule (Abschluss mit technischer Matur) und der Bau einer neuen weiterführenden technischen Schule für Mechanik (Akademi Teknik Mesin Industri: ATMI) ins Auge gefasst, welche nur reife Schüler mit technischer Matur oder mit Matur des Typs C aufnehmen sollte.

## Schwieriger Start

Die Stiftung hatte zwar nur 10 000 Rupien Anfangskapital in der Kasse, was bei der Gründung 1964 etwa 100 Franken ausmachte und ein Jahr später noch etwa 15 Rappen wert war; aber das Kapital an Zielstrebigkeit, an Willen zur Entwicklung dieses Gebietes und an Ausdauer war durch keine wirtschaftliche, politische oder Naturkatastrophen kleinzukriegeln. Der Schweizer Jesuit Gérard Chételat, der Feinmechaniker und Gewerbelehrer war und seit 1957

in Indonesien wirkte, arbeitete mit einem indonesischen Architekten den Bauplan für die ATMI aus. Zur gleichen Zeit erhielt der Holländer Pater Wakkers von den holländischen Katholiken eine grössere Zahl von Gebraucht-Maschinen für die Schule. Das Projekt wurde dann gründlich mit dem Missions-Prokurator in der Schweiz, P. F. A. Plattner, besprochen. Er war der einzige Mann, der wirklich Erfahrung mit grösseren sozio-ökonomischen Projekten in der Dritten Welt hatte. Er inspizierte und evaluierte u. a. ein Jahr lang in Indien für «Misereor» alle Projekte, darunter eine Reihe von technischen Schulen. Diese wertvollen Erfahrungen stellte er nun ganz in den Dienst seiner Mitbrüder in Indonesien, und so konnte schon 1964 mit dem Bau der Schule begonnen werden.

Zunächst fand sich kein Land im Westen bereit, das Projekt zu unterstützen. Erstens war den westlichen Regierungen die politische Situation Indonesiens zu unheimlich, zweitens schien ihnen bei der aktuellen wirtschaftlichen Inflation jegliche Hilfe sinnlos, und drittens herrschte damals noch das Tabu, dass von Missionaren getragene sozio-ökonomische Projekte und staatliche Hilfe unvereinbar waren, obwohl die Mission eine 400-jährige Erfahrung auf dem Gebiet des Schulwesens in Entwicklungsländern besitzt und allein in Indonesien Schulen für über 670 000 Schüler führt.

So war die von P. Plattner gegründete Franz-Xaver-Stiftung in Zug die einzige, die das Projekt finanzierte. P. Chételat musste in kleinen Etappen vorgehen und so sparsam wie möglich bauen. Er fuhr täglich mit dem Motorrad auf den Bauplatz, um unter der sengenden Tropen-Sonne mit ein paar Arbeitern selbst Beton zu mischen. Als die Maschinenhalle im Rohbau schon fast beendet war, erhielt im August die Franz-Xaver-Stiftung die erleichternde Nachricht, dass der Bundesrat einer Beteiligung des Bundes mit 683 000 Franken zugestimmt hatte. Kurz darauf bewilligten auch Misereor und das Schweizerische Fastenopfer einen Beitrag.

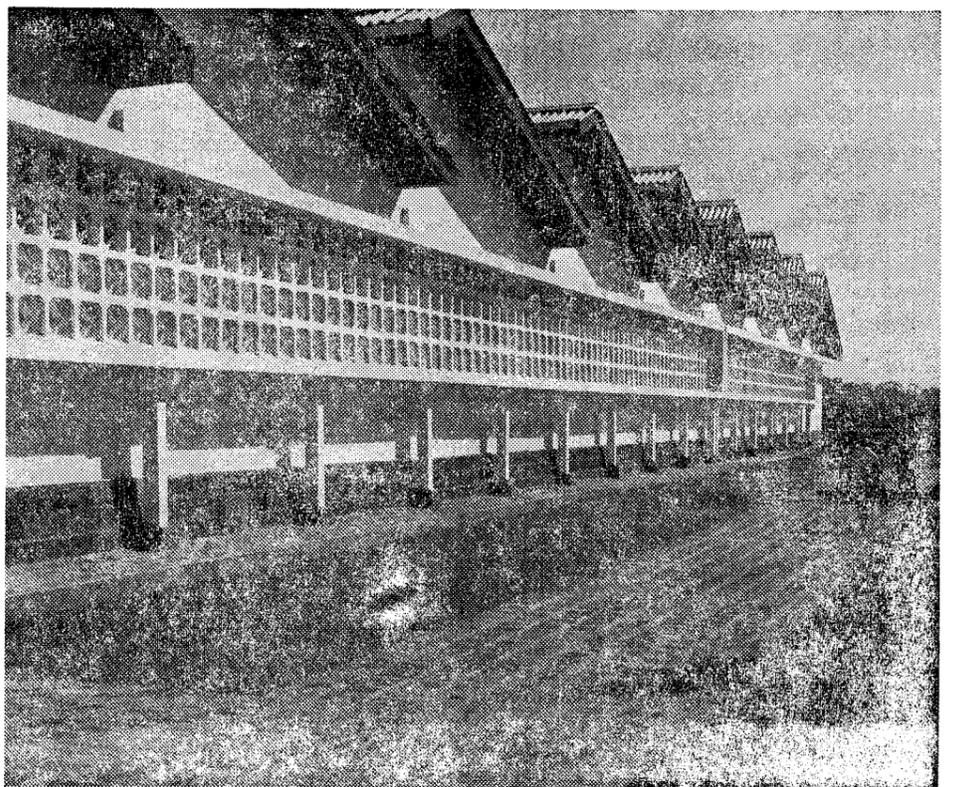
## Mit Volldampf voran

Daraufhin wurde der Bau mit Volldampf vorangetrieben. Der Schweizer Architekt U. Beck, der lange in Entwicklungsländern gearbeitet hatte, konnte verpflichtet werden. Er war imstande, den Bau in zwei Jahren abzuschliessen. Infolge der Teuerung wuchsen aber die Ausgaben stark an. Dank dem sachkundigen Interesse und dem persönlichen Einsatz des Schweizer Botschafters in Djakarta, Jean Revilliod, der zweimal die beschwerliche Reise nach Surakarta unternahm, wurde vom Dienst für Technische Zusammenarbeit in Bern ein Nachtragskredit von 177 000 Franken in kürzester Zeit gewährt und die Schule konnte plangemäss ausgerüstet werden.

Die Verbindungen zwischen der Technischen Schule in Surakarta und der Schweizerischen Botschaft in Djakarta einerseits und der Franz-Xaver-Stiftung mit dem Technischen Dienst in Bern andererseits funktionierten ausgezeichnet, so dass ein gemeinsames Anlaufprogramm der Schule für die Jahre 1969–1971 ausgearbeitet werden konnte. Auch hier übernahm der Bund wieder einen Teil der Unkosten, nämlich 460 000 Franken, während die Freunde der Stiftung rund 300 000 Franken aufzubringen hatten.

## Konsolidierung des Projekts

Dank der sachlichen und zugleich von persönlichem Einsatz aller Beteiligten getragenen Zusammenarbeit kam es in der kurzen Zeit von



Der eine grosse Trakt der Technischen Schule in Surakarta.

einem Jahr zu jener Konsolidierung der Schule, welche dem indonesischen Erziehungsminister so vorbildlich schien.

Eine Handwerkerschule steht und fällt mit der Qualität der Instrukturen. Die Stiftung konnte in Walter Frick einen erfahrenen Chef-Instruktor verpflichten, der schon in Indien in der Berufsausbildung tätig war und in einer weltbekanntesten Schweizer Firma dieses Gebiet betreute. Er schlug vor, für jedes der drei Schuljahre einen erfahrenen Instruktor aus einem industrialisierten Land anzustellen. Denn in diesem Punkte irrten sowohl die Franz-Xaver-Stiftung als auch die Schulleitung in Surakarta selbst: Es war ihnen unmöglich, in zwei Jahren einheimische Instrukturen heranzubilden. Bald fand sich der nächste Mitarbeiter, Kurt Rüegg, der sich in wenigen Monaten in die völlig neue Atmosphäre und Mentalität Mitteljavas einleben konnte. Dieses Team wird nun, ab 1971 verstärkt, vorläufig drei Jahre in Indonesien unterrichten. Es kann aber noch niemand voraussagen, ob es nicht einige Jahre länger seine Kräfte in den Dienst der technischen Erziehung stellen muss. Was die Schüler betrifft, so fehlt es nicht an Kandidaten. Bereits im ersten Jahr nach der Eröffnung meldeten sich deren 183. Aber nur 30 je Jahr kann die ATMI aufnehmen. Das führt zu einer Selektion der besten Schüler. Am Ende der dreijährigen Ausbildung werden wiederum die sechs besten Techniker für ein Jahr versuchsweise als Hilfsinstruktoren ausgebildet.

Auf materieller Ebene war der Produktionsanlauf das schwierigste Konsolidierungsproblem. Nach dem Prinzip «Lerne beim Produzieren — Produziere beim Lernen» gelang es, 85 Prozent der Arbeitsstücke wirtschaftlich zu verwenden, teils zur Verbesserung der Einrichtung der Schule selbst, teils in Erledigung von auswärtigen Aufträgen. Dieser letzte Posten machte nur 5000 Franken aus, was für schweizerische Verhältnisse bescheiden und eher symbolisch ist. Für Surakarta aber ist er das Zeichen dafür, dass die einheimischen Kräfte Präzisionsarbeit für den Aufbau einer eigenen Industrie leisten können.

## Technische Erziehung und 5-Jahres-Plan

Die Technische Schule stimmt in ihrer unteren Abteilung genau überein mit den Forderungen des Staates und des 5-Jahres-Planes. In ihrer oberen Abteilung geht sie neue Wege.

Neu ist z. B. die Betreuung der Absolventen. Es wird geplant, sie nicht wie üblich einfach mit einem Diplom zu entlassen, sondern es wird für sie ein Posten gesucht, an dem sie ihre Fähigkeiten multiplikatorisch einsetzen können für den Aufbau des Landes. Zu diesem Zweck wurde ein Mitarbeiter der Franz-Xaver-Stiftung in Entwicklungspolitik und -soziologie ausgebildet. Ueber die Soziologie der technischen und industriellen Entwicklung Mitteljavas ist gegenwärtig eine Doktorarbeit im Gange.

Ebenfalls neuartig für Indonesien ist die praxis- und produktionsorientierte Erziehung. Die Produktion sollte dazu führen, dass die Schule sobald wie möglich unabhängig wird von ausländischer Hilfe. Da die Schüler beinahe kein Schulgeld und das Erziehungsministerium nur sehr geringe Subventionen zu bezahlen imstande sind, ist die einzige Möglichkeit der Deckung des Betriebsdefizits eine gezielte Produktion. Während für diese Produktion bereits ein bestimmtes Programm zusammengestellt wird, ist das grosse Problem die Kaufkraft des Volkes und die ausländische Konkurrenz. Junge einheimische Unternehmen tun sich schwer, gegen ausländische Firmen anzukommen, da die einheimischen Betriebe weder die Geschäftserfahrung, noch das Geld für die teure Reklame, noch die grossen Automaten für die weit billigere Massenproduktion besitzen.

Die Regierung kann sich nicht gut gegen solche Konkurrenz abschützen, da sie meist unter dem in westlichen Staaten üblichen Namen Entwick-

lungshilfe (bilaterale Hilfe als Exportkredite oder gebundene Hilfe) erhält.

Umgekehrt haben private Entwicklungsvorhaben nicht die Zoll-, Visa- und Transporterleichterungen wie die staatlichen und multilateralen Projekte. Es ist für die Technische Schule oft eine nervenzermürbende Zusatzarbeit, lebenswichtige Werkzeuge und Apparate aus dem Zoll herauszuholen. Man wartet dringend darauf, dass die Schweiz bald Einfuhrerleichterungen für die technische Zusammenarbeit mit Indonesien erwirken wird.

## Beispielhafte Zusammenarbeit als Grundlage des Erfolgs

Blicken wir abschliessend auf das Anfangskapital zurück. Es bestand aus 100 Franken und viel Idealismus. Es gelang der Franz-Xaver-Stiftung, mit Hilfe der Schweizer Regierung die Investitionen und mit Hilfe qualifizierter Männer den Idealismus zu mehren.



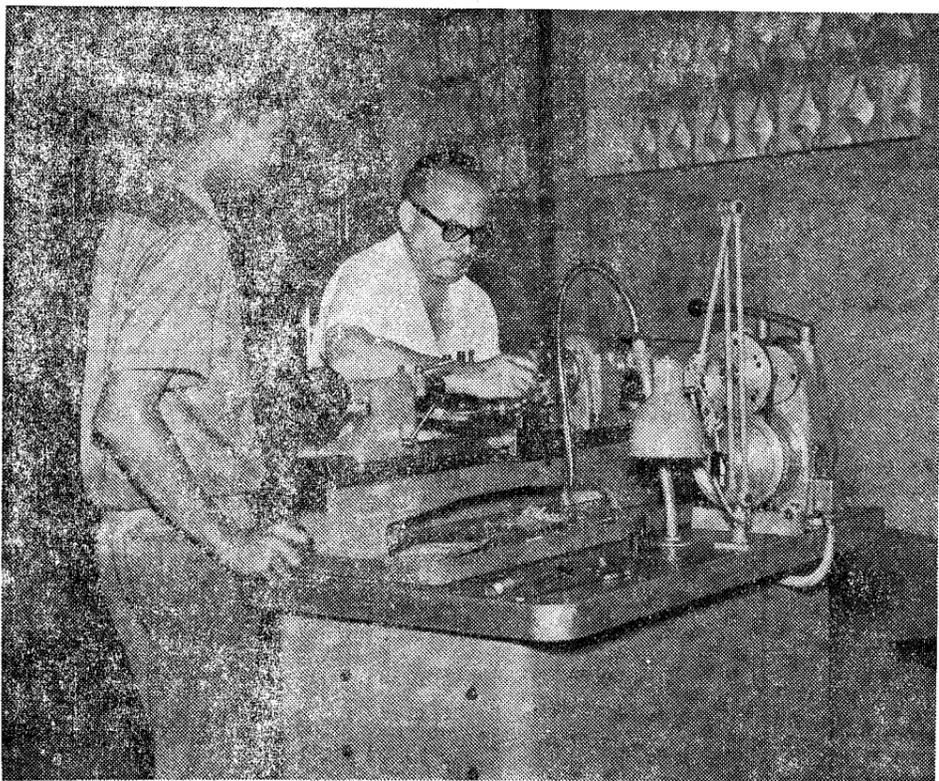
In jungen Händen liegt die Zukunft.

Der gemeinsame Wille zur technischen Entwicklung dieses Gebietes führte zu einem Klima der Zusammenarbeit, die alles Trennende und viele klimatische und nervliche Belastungen überwinden konnte.

Erfreuliche ökumenische Zusammenarbeit entwickelte sich zwischen den Instrukturen, die evangelisch sind, und der katholischen Leitung. Zusammenarbeit herrschte auch auf nationaler Ebene, besonders zwischen Indonesien und der Schweiz, zwischen Entwicklungshilfeorganisationen wie der Franz-Xaver-Stiftung, dem staatlichen Technischen Dienst, dem Fastenopfer der Schweiz und Deutschlands.

Eine solche Zusammenarbeit wird nun auch angestrebt mit anderen technischen Ausbildungszentren, dem sehr verbreiteten, aber schwach ausgerüsteten Handwerk, der Industrie und dem Handel.

Erst nach dieser Koordinierung wird sich erweisen, ob die Technische Schule Surakarta nur ein Tropfen auf einen heissen Stein ist, der in den Tropen gleich verdunstet, oder ob sie auf die Dauer zum Aufbau des Landes beiträgt. P. A.



Die andern lehren, damit sie selber wieder lehrend ihrem Lande dienen können.